

Tagen am See : Kongresshaus Zürich : Stand der Dinge

Autor(en): **Hornung, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **17 (2004)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tagen am See

Text: René Hornung
Fotos: Hansruedi Riesen

Ein Phantom geht um: Kongresstourismus. Je virtueller die Welt, desto virulenter der Wunsch der Menschen, sich in Realität zu treffen, sagen die Promotoren eines neuen Zürcher Kongresshauses. Doch wo soll es stehen und wer bezahlt es?

• Die letztjährige Kulturhauptstadt Graz ächzt ob der finanziellen Last der neuen Stadthalle. Luzern muss nach Millionen-Zuschüssen zur Sanierung der Bauabrechnung des Kultur- und Kongresszentrums (KKL) inzwischen jährlich 4,2 Millionen Franken an den Betrieb zuschiessen. Und eine Studie des Instituts für öffentliche Dienstleistungen und Tourismus der Universität St. Gallen stellt klipp und klar fest: Kein Tagungszentrum kann allein aus dem Kongressbetrieb die Investitionen verzinsen und amortisieren oder die vollen Unterhaltskosten tragen.

«Gerade deshalb wollen wir im gleichen Haus auch ein Hotel haben», erklärt Franz Eberhard, Direktor des Stadtzürcher Amtes für Städtebau und Mitglied des Lenkungsausschusses für ein neues Kongresshaus, jenes Gremium, das die Standortevaluierung und die Vorbereitung für den Wettbewerb leitet. Die Kombination Hotel und Kongress gilt heute als gängiges Modell. Tagungsteilnehmer wollen zusammen mit ihren Partnerinnen oder Ehegatten neben der Arbeit auch Ferien machen. Das Kongresshotel ist dabei Dreh- und Angelpunkt: Hier checkt man ein, hier trifft man sich, hier wird gegessen und von hier aus geht man trockenen Fusses zu den Vorträgen oder Workshops.

Die Forderungen

All das könne Zürich bisher nicht bieten, hat der Lenkungsausschuss herausgefunden. Das St. Galler Institut hat vorgerechnet, was es heute braucht, um in der internationalen Liga der Kongressstädte mitzuspielen: Je einen Saal mit 2500 und mit 400 Plätzen, dazu zwei Auditorien mit 1500 und 300 Plätzen. Eine Halle mit einer Kapazität von 800 Personen, dazu zwei Seminarräume, sechs Sitzungszimmer und nicht zuletzt ein Drei- oder Viersternhotel mit 280 Zimmern. Das neue Hyatt-Park-Hotel auf der Escherwiese neben dem Kongresshaus mit 142 Zimmern, einem Bankettsaal für 400 Personen und mehreren Sitzungszimmern, das im September eröffnet wird, ist für den Lenkungsausschuss zwar eine gute Ergänzung, «bringt aber nicht die gefragten Synergien». Hier bleiben allerdings zwei

Ungereimtheiten: Wenn das Hyatt zu klein ist, wieso werden 4000 Quadratmeter im Haus als Büros vermietet? Und was ist mit der 1992 abgegebenen Prognose, der Kongresshausbetrieb werde mit dem Hyatt rentabel? Dieses Versprechen, abgegeben vor dem Volks-Ja zum Hotelbau auf der Escherwiese, scheint nicht mehr gültig, doch die Stadt hat das Schlüsselgrundstück neben dem Kongresshaus aus der Hand gegeben.

Bevor die Promotoren des (Conventus Turicum) zu ihren Prognosen kamen, haben sie sich umgeschaut. Unter anderem in Luzern und dort festgestellt, dass das KKL zwar gut als Konzertsaal funktioniert, dass aber dort (Kongress-Facilities) fehlen. Und auch der geplante Umbau des Terminal B im Flughafen Kloten mit seinen 9000 Quadratmeter in eine Ausstellungs-, Kongress- und Messehalle beeindruckt den Lenkungsausschuss nicht: Ein austauschbarer Flughafen-Kongresssaal spreche eine ganz andere Klientel an als das künftige Kongresshaus im Stadtzentrum.

Den heutigen Standort nahe am See, nahe an der Innenstadt und am Bahnhof will der Lenkungsausschuss nicht leichtfertig aufgeben, mindestens so lange nicht, bis klar ist, ob er nicht alle Anforderungen erfüllen kann. Die Abklärungen sollen nun «mit Volldampf» durchgezogen werden, so Eberhard. Bis im Herbst sollen im Lenkungsausschuss – dem auch die Karl Steiner AG und die Kongresshaus-Stiftung angehören – anhand einer Testplanung und in verschiedenen Workshops alle Parameter geklärt werden.

Die Hausaufgaben

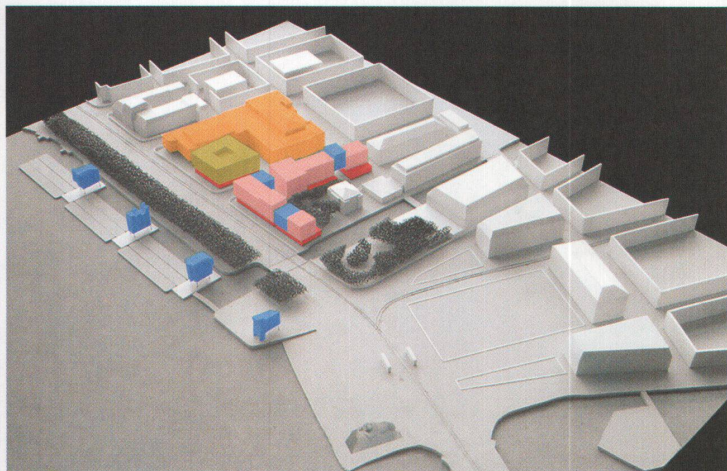
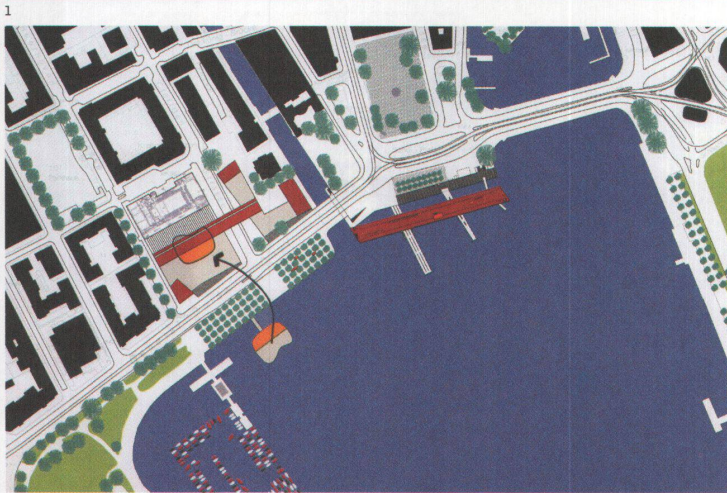
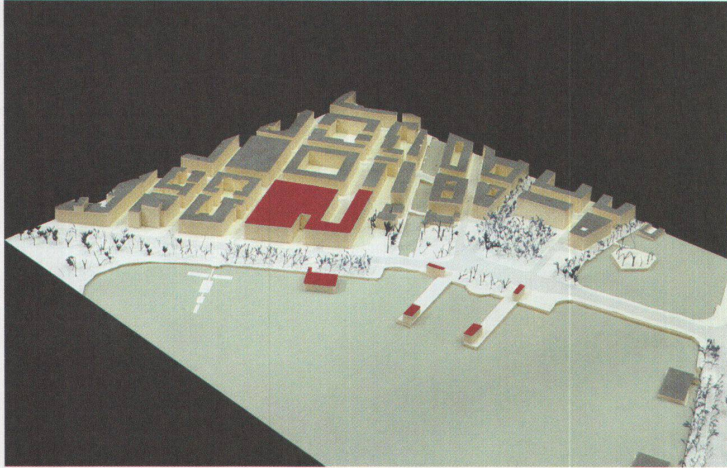
Neben Standort und Wirtschaftlichkeit geht es beim Zürcher Kongresshaus aber noch um eine ganze Reihe weiterer Parameter, die geklärt werden müssen, bevor der Projektwettbewerb Anfang 2005 gestartet werden kann. Zum Beispiel um die Frage: Welche Teile des heutigen Baus sind schützenswert? Nur die Tonhalle oder auch die Erweiterung aus der Landi-Zeit von Haefeli, Moser, Steiger? Was passiert mit dem 1985 gebauten (Panoramasaal)? Wie können die heute vertrackten Besitzverhältnisse und Beteiligungen zwischen Stadt, Stiftung und Betriebsgesellschaft entflochten werden und was passiert mit den 14 Millionen Franken Hypotheken, die noch immer auf dem jetzigen Kongresshaus lasten? Können Teile des benachbarten Grundstücks des Hotel Baur-au-Lac mit der Villa Rosau in die neue Planung einbezogen werden? Darf die Villa abgebrochen werden? Im Herbst will der Lenkungsausschuss all diese Eckdaten geklärt haben.

Ob alles so schlank geht? In Zürich regt sich nämlich Widerstand: Jahrzehnte lang habe man der Bevölkerung eingetrichtert, eine Stadtentwicklung sei nur mit der Überbauung HB Südwest möglich. Jetzt, da dieses Phantom endlich vom Tisch ist, behaupteten die Kongresshaus-Promotoren, Zürich brauche ihr Projekt und dazu erst noch ein zusätzliches Hotel. Manch ein Planer mag solche Vorgaben nicht einfach schlucken. Hartnäckig halten sich andere Standorte in der Diskussion: Die frei werdende Sihlpost, das ehemalige Baugebiet des HB-Südwest. Die NZZ favorisiert das Kasernenareal, der (Tages-Anzeiger) das Globusprovisorium an der Bahnhofbrücke.

Franz Eberhard spürt angesichts der Komplexität Misstrauen und Kommunikationsschwierigkeiten. An einer BSA-Veranstaltung wurden kritische Fragen aufgeworfen. Dabei habe man es sich keineswegs leicht gemacht, erklärt Eberhard. Um dies aufzuzeigen und den Standortentscheid nachvollziehbar zu machen, sollen die Unterlagen nach-

In einem Workshop-Verfahren hat das Zürcher Amt für Städtebau mit Experten und drei eingeladenen Teams Entwicklungsvorstellungen erarbeitet und diskutiert. Eines der bearbeiteten Gebiete war auch die Umgebung des heutigen Kongresshauses. Eingeladene Teams waren:

- > Bosshard+Luchsinger, Luzern
- > Bolles+Wilson, Münster (D)
- > West 8, Rotterdam (NL)



träglich noch weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden. Damit werde klar: «Jeder der zehn anderen geprüften Standorte wäre schlechter als der bisherige.» Die Kaserne – so die Entgegnung an die Adresse der Promotoren jenes Standortes – habe Nachteile wegen der zeitlichen Rahmenbedingungen, denn man wolle hier keine «Baustelle» eröffnen, bevor nicht per Volksentscheid geklärt ist, was dort grundsätzlich passieren soll. Und das Gebiet Geroldstrasse/Hardbrücke in Zürich-West wäre zwar ein zeittypischer Standort, aber angesichts der Distanz zum See und zur Innenstadt nur die zweitbeste Lösung.

Am bisherigen Standort, am General-Guisan-Quai, neu bauen sei sicher mit mehr Schwierigkeiten verbunden und möglicherweise auch teurer, «aber Zürich will und kann sich ein besonderes Kongresshaus leisten», zieht Franz Eberhard Bilanz. Klar ist aber inzwischen, dass nicht direkt an den See gebaut wird. Die im Frühling vorgestellten Studien (Visionen zum Seeufer) enthalten zwar auch den Vorschlag des holländischen Teams (West 8), das eine sechzig Meter breite Aufschüttung vor dem Bürkliplatz vorschlägt und damit an eine Expo-Arteplage erinnert. Doch dies will der Stadtrat nicht. Höchstens einige niedrige Restaurantbauten seien direkt am See möglich und ein guter Zugang vom neuen Kongresshaus zum Ufer.

Der Beitrag der Stadt

Für den Neubau selbst wird nur beste Architektur gut genug sein. Vielleicht aber liefert die ein junges Büro statt ein grosser Name, wie bei der Landesmuseums-Erweiterung. Gutes Bauen jedenfalls ist eines der Legislaturziele des Zürcher Stadtrates und er ist auch bereit, sich im Rahmen der gemischten Trägerschaft am Neubau zu beteiligen. Die Testplanung soll denn auch zeigen, wie viel die Stadt zuschiessen muss. Ex-Stadtpräsident Thomas Wagner, einer der Hauptpromotoren des (Conventus Turicum), sprach bei früheren Gelegenheiten von einem städtischen Finanzierungsanteil von 20 Prozent, inzwischen ist bereits eine hälftige Beteiligung der Stadt im Gespräch.

Mit solchen Versprechungen und Vorgaben gelang es Thomas Wagner nach der ersten Runde, die CS und die Karl Steiner AG als Investoren mit ins Boot zu nehmen. Ob später dann aber das Parlament und allenfalls das Volk den öffentlichen Beitrag bewilligen, steht auf einem anderen Blatt. Denn obwohl vieles berechenbar ist, bleibt ein zentraler Parameter Glaubenssache: Gibt es überhaupt genügend Kongresse, um einen 300-Millionen-Neubau auszulasten? Zweifel sind erlaubt: Das heutige Kongresshaus bringt es auf einen Jahresumsatz von 18 Millionen Franken, 2003 blieb unter dem Strich eine halbe Million Franken Gewinn. – Ein Neubau verschlingt allein über 15 Mio. Franken Zinsen und Amortisationen pro Jahr. Ein Gebäude dieser Grössenordnung braucht weitere zwei Prozent der Bau-summe für die Werterhaltung – wie dies mit (roten) Betriebszahlen zu finanzieren ist? •

1 Bosshard + Luchsinger respektieren den Bürkliplatz, nehmen aber das Strassenraster nicht auf. (Amt für Städtebau)

2 Bolles + Wilson schlagen eine rund zehn Meter über dem Strassenniveau liegende Terrasse am See vor.

3 Team West 8 wollen gleich eine ganze Kongressstadt realisieren, samt Wohnanlagen, aneinander gefügt durch Gärten, Höfe, Gassen und Strassen.